Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 21. — **Mittwoch, den 14. März 1934.** — **83. Jahrgang.**

Neue Zeitungen

Als wir hier letztens der Besorgnis Ausdruck gaben und vom drohenden Ende des deutschen Protestantismus sprachen, war dies eine Befürchtung, die wir im stillen Kämmerlein hegten. Neue Zeitungen, die jetzt lange und gewundene Kanäle brauchen, um den interessierten Leser zu finden, melden, dass unsere Befürchtungen bereits von autoritativen Männern, wie sie sich im Pfarrernotbund zusammen getan haben, dokumentarisch niedergelegt sind. In einer Erklärung vom 31. Januar d. Js., in der der Pfarrernotbund seinen Protest gegen die Vertrauenserklärung der deutschen protestantischen Bischöfe für den Reichsbischof, niedergelegt hat, heisst es:

„Wir sind durch die Kapitulation vom 27. Januar aufs tiefste getroffen und erschüttert; denn wir können darin nur eine glatte Preisgabe des Evangeliums und damit auch der Kirche sehen. Wir fürchten, dass die evangelische Kirche diesen Schlag nicht überstehen wird. Wir fürchten, dass ihr Ende bereits da ist. Wir fürchten aber vor allem, dass durch diesen Schritt der zur Führung berufenen Männer eine Verwirrung der Gewissen hervorgerufen wird, die viele Pfarrer und Gemeindeglieder zum Verleugnen führt, wo bekannt werden müsste. Mit menschlichen Mitteln wird daran nichts mehr zu ändern sein, weil die gefallene Entscheidung nicht rückgängig gemacht werden kann. Wir werden nicht aufhören, auch jetzt und gerade jetzt gegen jede bekenntniswidrige Handlung und gegen alle evangeliumwidrige Haltung derer zu zeugen, die die Kirche unter ihr Gewaltregiment gebracht haben und deren Regiment auch durch die Erklärung der Kirchenführer nicht legitim geworden ist."

Wo so viel Tapferkeit und Bekeniermut noch vorhanden ist, da muss auch wieder ein Reis der Hoffnung grünen. „Verzage nicht, du Häuflein klein," auch wenn ein schwaches, verzagtes Geschlecht, in Begriffsverwirrung befangen, den Einsatz im Kampf noch nicht zu begreifen im Stande ist. Die Geschichte ist niemals von den Massen, sie ist immer nur von Männern gemacht worden. Mag auch kommen, was kommen will, die Geschichte des Pfarrernotbundes wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Protestantismus bleiben.

Geradheit und Tapferkeit haben es vermocht, die evangelische Kirche wieder mitten hinein in die Volksströmung zu stellen. Nicht diejenigen, die mit den modernen Häresien liebäugeln, füllten die Kirchen, sondern die, die felsenfest auf dem Grunde der Schrift standen. Sie haben Freiheitsberaubung, Verfolgung, Verlust von Amt und Brot auf sich genommen, denn in ihnen lebte der Geist, der seine Stimme zum Protest mit den wuchtigen Akkorden erhebt: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben's kein' Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben." „Aus ganz Berlin," so schreibt ein Mitglied der Gemeinde des Pfarrers Niemöller aus Berlin-Dahlem, „kämen Sonntags die Zuhörer nach Dahlem; nicht nur die Kirchenbänke waren voll, sondern auch die Stufen des Altars und die Gänge des Altars waren bis zum letzten Platz besetzt. Niemöller ist Westfale. Er hat zuviel Zivilcourage und steht zu gerade in der heutigen Zeit. Erst seit dem Aufkommen der Deutschen-Christen-Versammlungen erfuhr man etwas von der „Staatsfeindlichkeit" dieses Mannes."

Diesem tapferen Manne und der Bewegung, die er führte, ist nun die öffentliche Wirksamkeit unmöglich gemacht worden. Ein Reichsbischof, dessen ganzes Bemühen nur darauf gerichtet ist, entgegen den fundamentalen Grundlagen evangelischer Glaubensfreiheit das kirchliche Gebäude den Zwecken einer politischen Richtung nutzbar zu machen, hat in der Kirche eine wesensfremde Hierarchie aufgerichtet. Grund genug für alle wahren protestantischen Christen zusammenzustehen, um den wankenden Bau zu stützen.

*

Gespräche mit Mussolini

Gömbös und Dollfuß in Rom — Die Schwierigkeiten der italienischen Donaupolitik

Rom. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös wurde gestern um 12 Uhr von Mussolini und Staatssekretär Suvich empfangen. Die Beratung dauerte eineinhalb Stunden. Abends um 21,40 Uhr traf Bundeskanzler Dr. Dollfuss in Rom ein. Die italienische Regierung hat Dr. Dollfuss von Venedig aus einen Sonderzug zur Verfügung gestellt. Ministerpräsident Gömbös und Dr. Dollfuss werden auch vom italienischen König empfangen werden.

Der „Pester Lloyd" schreibt zu dem römischen Besuch: „Man übertreibt nicht, wenn man das Verhandlungsmaterial präzisierend, ernste Schwierigkeiten feststellt, die sich Mussolinis Donaukonzeption heute noch entgegenstellten. Man schaut nach allen Seiten und erwägt, mit dem heiligen Egoismus selbstverständlich die italienischen Interessen in erster Linie. Aber man weiss, was Mussolinis Persönlichkeit heut für den Ostraum bedeutet."

Die Großverdiener vor dem Staatsanwalt

Gemeinnutz geht vor Eigennutz ist kein Schlagwort mehr in Amerika

Washington. Ungeheueres Aufsehen erregt die Mitteilung, dass die Regierung eine Reihe der begütertesten und bekanntesten Finanzmänner wegen Steuerhinterziehung verklagen wird. Es handelt sich um den früheren allmächtigen Schatzsekretär der Hoover-Regierung Andrew Mellon, einen der reichsten Amerikaner und Besitzer des Aluminium-Trustes, ferner Thomas Lamond, den Partner des Wall Street-Königs J. P. Morgan, T. L. Sidlo, den Partner des ebenfalls steinreichen früheren demokratischen Kriegsministers Newton T. Parker und den bekannten früheren Bürgermeister von New York Jimmy Walker. Es ist das erste Mal, dass sich eine amerikanische Regierung an Mellon herangewagt hat, weil man Mellon beschuldigte, er hätte seine Stellung als Schatzsekretär zu ungesetzlichen Begünstigungen seines Konzerns missbraucht.

Der Herr Präsident fängt Fische.

Washington. Präsident Roosevelt liess bekanntmachen, dass er in der zweiten Hälfte dieses Monats eine kurze Erholungsfahrt auf der Jacht des Millionärs Vincent Astor unternehmen werde. Der Präsident will sich in den südlichen Gewässern des Golfs von Mexiko dem Fischfang hingeben.

Getreidemonopol in der Tschechoslowakei.

Prag. In einer auf der Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Gewerkschaftsorganisation in Sillein gehaltenen Rede kündigte Landwirtschaftsminister Dr. Hodza die Schaffung eines Getreidemonopols an, dessen Einführung allerdings vorsichtig und ohne Schädigung der Interessen der landwirtschaftlichen Industrie erfolgen müsse.

Auch in Frankreich Verfassungsreform.

Paris. Der Geschäftsordnungsausschuss der Kammer hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, dass ein 14 köpfiger Ausschuss eingesetzt wird, der Massnahmen zur Reform des Staates und der Verfassung prüfen soll

Arierparagraph in der Reichswehr.

Berlin. Der Reichswehrminister hat verfügt, dass das Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums auch Anwendung auf die Wehrmacht findet. Offiziere und Deckoffiziere der Reichswehr und Marine, die nicht rein arischer Abstammung oder mit einer Jüdin verheiratet sind, müssen bis zum letzten Mai den Dienst verlassen haben.

Zeichen der Zeit.

Berlin. In der Zeitschrift „Die deutsche Volkskirche", dem Organ des „Deutschen Geistchristentums", appeliert Dr. Artur Dinter an die Gewalt gegenüber Kardinal von Faulhaber und fordert die „rauhen Kämpfer" des Nationalsozialismus auf, sich für seine Vorschläge bereit zu halten. Unter Hinweis auf den König Friedrich II. von Preussen, der gegen Bezahlung etlicher Rowdies den Jesuiten Roderique verprügeln liess, weil er ihm anscheinend höchst unsympathisch war, schreibt Dr. Dinter: „Diese Methode zur Abwehr jesuitischer Hetze gegen den nationalsozialistischen Volksstaat wäre auch heute wieder sehr am Platze. Seine Eminenz, der Hohe Priester auf

dem erzbischöflichen Thron in München, Kardinal Faulhaber, würde dann sicherlich vorsichtiger predigen."

Der Jude Paulus.

Berlin. Das katholische Kirchenblatt für das Bistum Berlin nimmt in sehr entschiedener Weise gegen die auf der zweiten „Tagung für das heidnisch-religiöse Ringen unserer Tage", insbesondere von Professor Günther vorgetragenen Anschauungen Stellung und erklärt zu den Problemen Rasse, und Boden u. a.: „Wir haben gewiss ein grosses Verständnis für die gottgesetzten Werte, die in Blut und Boden für unser Volkstum aufgespeichert liegen, aber Blut und Rasse mögen von noch so hohem Wert für das Volksempfinden und für die Volksgesundheit sein, sie sind nie und nimmer die letzten Werte, die uns Antwort auf die Frage nach dem Sinn und Ziel des Lebens geben könnten. Wohin die Verabsolutierung der Rasse, die nicht davor zurückschreckt, das Bild Gottes rassischen Gesetzen unterzuordnen, netzten Endes führen muss, zeigt die Wertung und Behandlung, die das Christentum auf der genannten Tagung sich gefallen lassen musste. Man begnügte sich hier mit einem karrikaturenhaften Wissen, mit Zerrbildern, die man je nach Gebrauch zurechtbiegen kann und die für alle Verhältnisse passen. Als Beispiel sei hervorgehoben, **dass man die christliche Ehe mit dem Bemerken abgetan hat, dass der Jude Paulus einmal gesagt habe, sie sei eine Einrichtung zur Verhütung von Unzucht."**

Deutsch-polnische Filmverständigung.

Berlin. Im Zuge der gegenwärtigen allgemeinen Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen sind freundschaftliche Besprechungen über eine deutsch-polnische Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Filmwesens im Gange, die durch mündlichen Meinungsaustausch führender Vertreter der polnischen Filmwirtschaft in Berlin gefördert werden.

„Dienstvorschriften" in der evangelischen Kirche.

Berlin. Der Reichsbischof hat eine Verordnung zur Neuregelung der Kirchenverwaltung erlassen. An der Spitze der Verwaltung der deutschen evangelischen Kirche steht der Reichsbischof. Die in der Verfassung festgelegten Befugnisse der theologischen Mitglieder des geistlichen Ministeriums bleiben unberührt. Der Reichsbischof beruft als allgemeinen Gehilfen und Vertreter in kirchenpolitischen Angelegenheiten einen Bischof als Chef seines Stabes. Der Bischof ist in dieser Eigenschaft ermächtigt, in kirchenpolitischen Angelegenheiten allen Stellen und Beamten der allgemein kirchlichen Verwaltung Weisungen zu erteilen. Die Verwaltungsstellen der deutschen evangelischen Kirche sind: das Sekretariat des Reichsbischofs, das kirchliche Aussenamt und die deutsche evangelische Kirchenkanzlei. Die Vertretung des Reichsbischofs in Verwaltungsangelegenheiten liegt für den Geschäftskreis des Sekretariats und des kirchlichen Aussenamtes beim Chef des Stabes, für den Geschäftskreis der deutschen evangelischen Kirchenkanzlei bei dem leitenden Beamten dieser Behörde.

Bekehrte Schutzhäftlinge.

Berlin. Das DNB. meldet aus Karlsruhe, dass am Jahrestage der nationalsozialistischen Machtübernahme nach einer Mitteilung der Pressestelle beim Staatsministerium aus den Konzentrationslagern in Baden, und zwar von Kislau und Ankerbuk, insgesamt 40 Schutzhäftlinge entlassen wurden. Darunter befinden sich auch ehemalige Führer des Marxismus, so z. B. der frühere badische Minister Remele, sowie die ehemaligen Führer der kommunistischen Partei Bock und Schuhbach. Die bisherigen Schutzhäftlinge, heisst es in der Meldung des DNB. weiter, gaben freiwillig Loyalitätserklärungen ab, aus denen hervorgeht, dass sie ihre Meinung über den Nationalsozialismus gründlich geändert haben und heute erkennen, dass er allein das deutsche Volk retten kann.

Verstehen und Verständnis.

Prag. Die „Prager Presse" schreibt: „Der Mensch ist viel zu leicht geneigt, Verhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten nur vom Gesichtspunkt seines persönlichen Erfahrungskreises zu beurteilen. **So denken wir nur selten daran, wieviel gewonnen sein wird, sobald die Menschen, aus denen sich unsere Gegenwart zusammensetzt, auf dem natürlichen Wege abgetreten sein werden** und eine Tschechoslowakei erstehen wird, in der die Kenntnis des Tschechischen für den Deutschen, die der deutschen Sprache für den gebildeten Tschechen zu einer selbstverständlichen Voraussetzung eines jeden höheren Betätigungsanspruches geworden sein wird. Hier handelt es sich nicht allein um das „Verstehen" als eine Vorbedingung für ein jedes Verständnis, also auch einen positiven Fortschritt, sondern weit mehr noch um die Hinwegräumung eines Minus, um ganz wichtige Imponderabilien. **Die Unkenntnis der anderen Sprache ist eben nicht bloss aufreizend für die Mitbürger, für die diese andere Sprache die Muttersprache ist, sie ist ebenso aufreizend für den Inhaber der sprachlichen Unkenntnis selbst.** Etwas nicht zu verstehen, irritiert, deprimiert, verstimmt und bringt auf — das ist ein Grundsatz des menschlichen Geistes, und nicht der übelste, er gehört zum homo sapiens; die Reaktion stellt sich auch dort ein, wo die Unkenntnis verschuldet ist, die Verstimmung ist dann kindisch, darum aber nicht weniger fühlbar, und sie ist so sehr triebhaft, dass sie sich einer jeden vernunftgemässen Korrektur entzieht und den Hochschulprofessor ebensowenig verschont, wie die Hörerin. **Diesem aus sprachlicher Unkenntnis gespeisten schleichenden Argwohn und gelinden Verfolgungswahn,** der stündlich unsägliche Verheerungen anrichtet, muss an seinen Quellen selbst der Garaus gemacht werden: durch den denkbar tüchtigsten Tschechisch-Unterricht am unseren deutschen durch ebensolchen Deutsch-Unterricht an unseren tschechischen Lehranstalten. Die Bedeutung dieser Dinge kann garnicht überschätzt werden. Die deutschen Bohemisten und die tschechischen Germanisten stehen als Lehrer und als Lehrer zukünftiger Lehrer vor einer konstruktiven staatspolitischen Aufgabe von einer solchen Tragweite, dass sie bei ihrer Erfüllung gar nicht intensiv genug unterstützt werden können.

Aus Pleß und Umgegend

Evangelische Gemeinde Pless. Am Mittwoch, den 14. März, um 4 Uhr nachmittags, findet wiederum ein Passionsgottesdienst statt.

Evangelische Frauenhilfe Pless. Donnerstag, den 15. März, findet um 4 Uhr nachmittags, im Kasino die **Jahresversammlung** der Evangelischen Frauenhilfe statt. Alle Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten.

Stadt und Land Pless in der Vergangenheit. Von der gleichnamigen Ausgabe, die wir in der 5. Folge der nächsten Nummer unseres Blattes beilegen, stellen wir auch Sonderdrucke auf holzfreiem Papier her, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

„Glückliche Reise." Eine eingehende Würdigung der gestrigen Operettenaufführung der Deutschen Theatergemeinde behalten wir uns vor. Nur soviel sei heut gesagt, dass ein volles Haus mit dem Beifall nicht sparte. Es hat gefallen, was je wohl der Angelpunkt der Veranstaltung gewesen ist.

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo N. Tolstoi.

(32. Fortsetzung)

Roman für die Mittwoch-Nummer.

Schliesslich redete Klügenau Chadshi Murat nochmals zu, zu kommen.

„Ich glaubte ihm nicht," fuhr Chadshi Murat fort, als Loris Melikow den Brief zu Ende gelesen hatte, „und ging nicht zu ihm. Für mich war das Wichtigste, an Achmet-Chan Rache zu nehmen, und das konnte ich nicht mit russischer Hilfe. Damals umzingelte Achmet-Chan Zelmes und wollte mich gefangennehmen oder töten. Ich hatte zu wenig Leute und konnte ihn nicht zurückschlagen. Gerade um diese Zeit kam ein Bote Schamyls mit einem Schreiben. Er versprach mir Hilfe gegen Achmet-Chan, so dass ich ihn töten könnte und gab mir die Herrschaft über ganz Awarien. Ich überlegte lange und ging dann zu Schamyl über. Seitdem habe ich unaufhörlich gegen die Russen gekämpft."

Hierauf erzählte Chadshi Murat all seine Waffentaten. Es waren sehr viele; Loris Melikow kannte sie zum Teil. Sämtliche Angriffe und Ueberfälle waren mit erstaunlicher Schnelligkeit und Kühnheit ausgeführt und ohne Ausnahme von Erfolg gekrönt.

„Freundschaft hat zwischen Schamyl und mir nie bestanden," endete Chadshi Murat seine Erzählung. „Er fürchtete mich, aber er hatte mich nötig. Da trat nun der Fall ein, dass ich gefragt wurde, wer nach Schamyl den Rang des Imam bekleiden würde. Ich sagte, Imam würde, wer das schärfste Schwert führe. Das erzählte man Schamyl wieder, und jetzt wollte er sich meiner entledigen. Er schickte mich nach Tabasaran. Ich zog hin, erbeutete tausend Schafe und dreihundert Pferde. Aber er behauptete, ich hätte seine Befehle nicht richtig ausgeführt, enthob mich des Amtes als Naib und befahl mir, ihm alles Geld zu senden. Ich sandte tausend Goldstücke. Da liess er seine Muriden kommen und nahm mir meine ganze Habe. Er forderte mich zu sich. Ich wusste aber, dass er mich töten wollte und ging nicht hin. Da wollte er mich gefangennehmen lassen, aber ich entkam und ging zu Woronzow über. Nur meine Familie konnte ich nicht mitnehmen. Mutter, Frau und Sohn sind in seiner Gewalt. Sag dem Sardar, solange meine Familie dort ist, kann ich nichts unternehmen."

„Ich werde es ihm sagen," antwortete Loris Melikow.

„Bemühe dich, tu, was du vermagst. Was mein ist, ist auch dein — leih mir deine Unterstützung. Ich bin gebunden, und das Ende des Stricks hat Schamyl in der Hand."

Mit diesem Worten schloss Chadshi Murat seinen Bericht an Loris Melikow.

14.

Am 20. Dezember schrieb Fürst Woronzow in französischer Sprache an den Kriegsminister Tschernyschew:

„Ich habe Ihnen mit der letzten Post nicht schreiben können, lieber Fürst, da ich erst darüber schlüssig werden wollte, was wir mit Chadshi Murat anfangen sollen. Ich war zwei, drei Tage nicht ganz wohl. In meinem letzten Schreiben meldete ich Ihnen die bevorstehende Ankunft Chadshi Murats. Er traf am 8. Dezember in Tiflis ein. Den Tag darauf lernte ich ihn kennen, sprach dann in den folgenden acht oder neun Tagen häufig mit ihm und überlegte, wodurch er uns in der Folgezeit nützen könnte, sowie, was wir für ihn auszurichten vermöchten. Er ist sehr in Sorge über das Schicksal seiner Familie und sagt mit allen Zeichen der Aufrichtigkeit, dass er, solange seine Familie sich in Schamyls Händen befände, gebunden und nicht imstande sei, uns zu dienen und seine Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme und den Pardon, den man ihm gewährt, zu beweisen. Die Ungewissheit, in der er bezüglich des Schicksals der ihm teuren Personen schwebt, ruft einen Zustand fieberhafter Erregung bei ihm hervor, und die Begleiter, die ich ihm zugewiesen habe, versichern, er schliefe **nicht, ässe fast nichts,** betete fortwährend und suche nur um die Vergünstigung nach, mit einigen Kosaken spazierenzureiten, worin seine einzige Zerstreuung und infolge langjähriger Gewohnheit seine notwendige Erholung besteht. Jeden Tag erkundigt er sich bei mir, ob ich Nachrichten von seiner Familie habe, bittet mich, alle Gefangenen, die wir an verschiedenen Stellen gemacht, sammeln zu lassen und sie Schamyl zum Austausch anzubieten — er würde dann etwas Geld hinzutun. Er findet Leute, die ihm Mittel zur Verfügung stellen. Beständig wiederholt er mir: rettet meine Familie und gebt mir die Möglichkeit, auch zu dienen (er meint, das ginge am besten an der lesghischen Grenze). Wenn ich euch dann nicht binnen Monatsfrist einen grossen Dienst geleistet habe, so bestraft mich, wie es euch richtig erscheint.

(Fortsetzung folgt!)

Arbeitslosenkontrolle im Kreise Pless. Am 21. März, findet eine Kontrolle der Arbeitslosen aus folgenden Ortschaften statt: Kobielitz, Radostowitz, Czarkow, Poremba, Sandau, Bad-Goczalkowitz, Lonkau, Rudoltowitz, Altdorf, Studzienitz, Jankowitz, Cwiklitz, und Stadt Pless. Am 22. d. Mts., für die Gemeinden: Zawadka, Miedzna, Grzawa, Guhrau, Wohlau, Gilowitz, Frydek und Meseritz. Am 23. d. Mts., für die Gemeinden: Siegfriedsdorf, Sussetz, Krier, Miserau, Brzecz und Gross-Weichsel.

Jagdverpachtungen. Am 26. März, nachmittags 3 Uhr, wird in der Schule in Zgoin die Gemeindejagd in einer Grösse von 312.50 ha neu verpachtet. — Am 2. April wird in Borin die Gemeindejagd in einer Grösse von 200 ha neu verpachtet.

Sciern. In den Morgenstunden des Montag brach in dem Anwesen des Landwirts Paul Nowak in Brand aus. Das Feuer breitete sich so schnell aus, dass die ganze Wirtschaft mit Wohnhaus, Ställen und Scheune niederbrannte. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich. Die Brandursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

Die neue Steuerordnung. Die neue Steuerordnung, deren Inkrafttreten im komm. Haushaltsjahre d. i. am 1. VI. 1934 vorgesehen ist, verstärkt die Kontrolle über die Aenderungen im Grundstücksbesitz. Jeder Käufer von Grundstücken wird verpflichtet sein, das zuständige Finanzamt von dem Erwerb des Grundstückes zu benachrichtigen. Eine grundlegende Neuerung ist die Einschätzung der Einnahmen der Steuerzahler auf Grund äuserer Kennzeichen, die von seinen wirtschaftlichen Erfolgen zeugen. In Betracht gezogen werden die häuslichen und persönlichen Ausgaben des Zahlers.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Kundgebung der deutschen Katholischen Verbände. Am Sonntag fand im grossen Saale des St. Michael-Heims in Kattowitz eine Kundgebung der deutschen katholischen Verbände statt, um Einspruch gegen Vorwürfe und Missdeutungen zu erheben, die kürzlich in einem Artikel in der „Kattowitzer Zeitung" formuliert wurden. Es sprachen dabei Dr. Bachmann, der in entschiedener Weise die Verbundenheit des deutschen Katholizismus mit dem deutschen Volkstum betonte und Frau Baumeister Schulz, die die Arbeit der katholischen Vereine würdigte. Dr. Bachmann führte u. a. aus: **„Glaubt jemand wirklich, wir wollen unsere eigene Glaubenstreue als Gegnerschaft zu anderer Glaubenstreue auffassen? Nicht katholisch oder evangelisch heissen die Fronten, sondern gläubig und ungläubig.** Gewiss, wir lehnen einen verwaschenen Interkonfessionalismus ab, wie ihn die Liberalen von einst auch heute wieder fordern. Wir sind der Ueberzeugung, dass der Katholik Katholik und der Protestant Protestant bleibt. Beide aber sind einig in der Erkenntnis, **dass alles irdische Tun, ob es nun Politik, Wirtschaft oder Kulturarbeit ist, dem christlichen Sittengesetz unterliegt. Katholik und Protestant sind in den höchsten Grundsätzen einig als Christen und, wenn sie sich zum deutschen Volkstum bekennen, einig als Deutsche. Die Trennungswände werden erst von denen errichtet, die nicht gelernt haben, die Ueberzeugung anderer zu achten, weil sie selbst innerlich unklar sind. Der V. d. K. wird jedenfalls auch in Zukunft Träger aufbauender Kulturpflege auf der Grundlage des katholischen Glaubens bleiben, die die deutschen Katholiken ebenso für sich fordern, wie sie die Kulturarbeit evangelischer Vereine aufrichtig begrüssen. Die deutschen Katholiken werden sich von de Bestimmung über die Art ihrer kulturellen Betreuung nicht ausschliessen lassen und nicht dulden, dass die Tätigkeit ihrer Vereine und Verbände irgendwie eingeengt wird. Sie kämpfen als Deutsche für ihr deutsches Volkstum. Sie schöpfen die Kraft zu diesem Kampf aus ihrem Glauben. Sie betrachten die Religion nicht als Mittel für irgendwelche Ziele, sondern wollen, dass alles sich nach den ewigen Grundsätzen des Christentums richtet. Im Volkstumskampf kämpfen sie für das Volkstum und nicht für andere Ziele. Aber sie wissen, dass sie diesen Volkstumskampf nur bestehen können, wenn die Kräfte des Glaubens ihnen erhalten bleiben. Unmöglich ist es, etwa bei der Vertretung von Volkstumsinteressen aufzuhören, Katholik oder Protestant zu sein. Religion ist kein Sonntagsanzug, sondern eine ständige seelische Haltung.** Die Versammlung nahm dann eine Entschliessung an, die sich einstimmig gegen den Versuch wendet, die von deutschen katholischen Vereinen geleistete Arbeit herabzusetzen oder einzuengen. Treue zum Glauben, Treue zum Volkstum! Das wird auch weiterhin das Grundmotiv der Arbeit der deutschen katholischen Verbände sein.

Direktor Jungels in Freiheit. Der Direktor der Godulla- und Wirek A.-G., Jungels, der in erster Instanz zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist am Montag gegen eine Sicherheitsleistung von 80 000 zl auf freien Fuss gesetzt worden. Gegen das Urteil der 1. Instanz ist sowohl seitens des Direktors Jungels als auch der Staatsanwaltschaft Einspruch erhoben worden.

Aus aller Welt

Ausgeplaudert. Der Besuch packte die Koffer und klein Kurt steht dabei. „Du reist schon ab, Tante?" — „Gewiss, mein Kind." — Kurt schüttelt den Kopf: „Das versteh' ich nicht. Papa hat doch erst gestern gesagt, dass du diesmal ewig hier bleibst!" s

Friedell. Zur Zeit als Egon Friedell noch an seiner Kulturgeschichte arbeitete, begegnete ihm einmal eine Dame. — „Ich habe gehört, Herr Doktor, dass Sie an einer Kulturgeschichte arbeiten. Da werden gewiss nur Dinge darin stehen, die mich nicht interessieren?" — „Na, so umfangreich wird sie wieder nicht werden," meinte Friedell und schritt weiter.

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Mittwoch, den 14. März, um 6,30 Uhr: Jahresmesse für verstorb. Eltern Bernhard und Antonie Frejno.

Sonnabend, den 17. März. um 7 Uhr: hl. Messe für verstorb. August Klitta.

Sonntag, den 18. März, um 6,30 Uhr: hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Gesellenverein; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 18. März um 8,30 Uhr: deutsches Abendmahl; 10 Uhr: deutscher Gottesdienst; 11,30 Uhr: Kindergottesdienst; 2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde

Freitag, den 16. März, 18 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Minuten vorher.

Sabath, den 17. März, Rosch Chodesch Nissan 5694; 10 Uhr: Hallel und Mussof. Wochenabschnitt Wajikro. 16 Uhr: Jugendandacht im Gemeindehause; 18,35 Uhr: Sabbathausgang.

Montag, den 19. März, 10,30 Uhr Feierliche Andacht für Marschall Pilsudski.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Religion und Volkstum

Erste Frage:

Wie es bei den alten Germanen in ihrer vorchristlichen Zeit ausgesehen hat.

Zuerst eine Vorbemerkung. Die deutsche Wissenschaft hat in aller Welt den Ruhm, dass sie wahrhaft wissenschaftlich aus den Geschichtsquellen schöpfe und nicht mit Mutmassungen sich begnüge. Wir wollen hoffen, dass dieser gute Ruf deutscher Geistesarbeit auch auf dem Gebiet der deutschen Altertumskunde erhalten bleibe, dass also alle, die über die Zustände bei den alten Germanen schreiben, zuerst Quellenstudien machen und nicht mit eigener Phantasie und nach eigenen Vorurteilen Märchen zusammendichten. Auch das wäre nicht wissenschaftlich, das Günstige in der vorchristlichen Germanenzeit über alles zu loben, dagegen die späteren Entartungen dem Christentum auf Rechnung zu schreiben. Wie die medizinische Wissenschaft sich gegen das Kurpfuschertum wehrt, so müsse n auch Geschichtswissenschaft und Alterskunde sich gegen die Romanschreiber und Märchendichter wehren. Zum Glück besitzen wir über die Zustände bei den alten Germanen eine kleine, aber wertvolle Geschichtsquelle in der „Germania" des römischen Geschichtschreibers Tacitus aus dem Jahre 98 nach Christi Geburt. Zwei Jahre vorher hatte der Apostel Johannes auf der Insel Patmos die „Geheime Offenbarung" niedergeschrieben, während weit im Westen der römische Schriftsteller die Nachrichten über die alten Germanen sammelte. Wir halten uns an diese Geschichtquelle.

Tatsache ist, dass die alten Germanen rechts und links vom Rhein, südlich und nördlich von der Donau eine Vielheit von Göttern verehrten, den Merkur (Germania Kapitel 9) und Herkules, Donar und Wotan, Tuisko und Thor, Kastor und Pollux (K. 43). Dazu auch weibliche Gottheiten, die Mutter der Erde und Freia Ein Teil dieser Gottheiten war aus dem Pantheon der Römer übernommen, also nicht auf germanischem Boden gewachsen. Die germanischen Götter waren nach dem Ebenbild der Menschen geschaffen, Idealgestalten dessen, was man sich unter einem germanischen Helden oder einer germanischen Hausfrau vorstellte. Nach christlicher Lehre ist der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen, nicht Gott nach dem Ebenbild des Menschen.

Tatsache ist, dass die alten Germanen vereinzelt ihren Göttern Menschenopfer darbrachten. In einem heiligen Wald werden dem Kriegsgott Ziu Menschen geopfert (K. 39), und die Sklaven, die den Wagen einer Inselgöttin gewaschen hatten, wurden darnach in der Nordsee ertränkt (K. 40). Tatsache ist, dass die alten Germanen in ihren Wäldern und Sümpfen einem wilden Aberglauben ergeben waren „wie kaum ein zweites Volk", dass sie aus Runenstäben die Antwort der Götter erfragten, aus dem Flug der Adler und Raben, sogar aus dem Wiehern der Rosse, den Ausgang eines Unternehmens erfahren wollten (K. 10).

Tatsache ist, dass die germanischen Völker in unbändiger Kriegslust gegen die Römer kämpften (K. 37), die damals die Stämme südlich von der Donau und westlich vom Rhein bereits in das römische Weltreich eingegliedert hatten. Unter sich lagen die germanischen Völker in fast ewigen Bruderkriegen. Nur von „dem edelsten Volk der Germanen", den Chaukern, weiss Tacitus zu berichten, dass sie durch Gerechtigkeit statt durch Kriege sich behaupteten (K. 35). Wie bei allen Naturvölkern, auch beim altbiblischen Volk, war bei den Germanen die Blutrache sittliche Pflicht. Wurde ein Stammesbruder ermordet, dann war es für seine Sippe, im Notfall für alle Stammesbrüder, letzten Endes sogar für die Frauen, strenges Gebot, den Toten durch die Ermordung des Mörders zu rächen. Die Pflicht der Blutrache konnte sich vom Vater auf den Sohn vererben (K. 21). Einige liessen Bart und Haupt nicht scheren, bis sie den Feind erlegt hatten K. 31).

Tatsache ist, dass Sklaverei bei den Germanen zuhause war. Das Los der Sklaven war im allgemeinen erträglicher als bei den Römern, die Tötung eines Sklaven aber war auch bei den Germanen straffrei (K. 25).

Tatsache ist die sprichwörtliche Faulheit der alten Germanen. Die Feldarbeit überliessen die Männer den Sklaven und Frauen (K. 14f). In Friedenszeiten waren sie entweder auf der Jagd oder sie lagen auf der Bärenhaut zum Schlafen, Essen und Trinken (K. 15). Mit Verachtung kommt Tacitus, der Römer, wiederholt auf das „Schlafen bis in den Tag hinein" (K. 22) und auf „die gewohnte Trägheit" der Germanen zu sprechen (K. 45).

(Fortsetzung folgt!)